

Zum «Zeitalter des einfachen Mannes» : Aussicht, Gefahr und Aufgabe

Autor(en): **Wolgensinger, Fritz H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **13 (1945-1946)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM «ZEITALTER DES EINFACHEN MANNES»

Aussicht, Gefahr und Aufgabe

VON FRITZ H. WOLGENSINGER

Wenn man vom Zeitalter des einfachen Mannes spricht, ist damit wohl gemeint, daß eine seit hundertfünfzig Jahren besonders sichtbare und beschleunigte Entwicklung noch rascher gefördert und womöglich zur Vollendung gebracht werden soll: der Aufstieg immer weiterer Schichten aus dem Dunkel der Unmaßgeblichkeit in den Bereich größerer Bewegungsfreiheit der Person und aktiverer Mitbestimmung an den Gemeinschaften. Mit dieser Bestimmung soll der Begriff einerseits des utopischen Charakters entkleidet und auf den Boden der geschichtlichen Realität gestellt sein. Andererseits sprechen wir damit den Glauben aus, daß die neue Zeit keinen revolutionären Bruch mit der Vergangenheit («Weltrevolution») bringen, sondern das Resultat einer Evolution sein wird. Schließlich bekennen wir uns mit dieser Bezeichnung zu positiver Betrachtung einer Entwicklung, die mit negativem Vorzeichen auch als Aufstand der Massen bezeichnet wird.

Es liegt eine verhängnisvolle Gefahr darin, daß der Begriff «Zeitalter des einfachen Mannes» vornehmlich oder ausschließlich unter *soziologischen* Aspekten betrachtet wird. Die Aufmerksamkeit ist zunächst auf die äußeren Umstände eines erhöhten Lebensstandards für alle oder doch möglichst viele gerichtet (Beispiel: Beveridgeplan). In vielen Ländern mag das Ueberwiegen des Soziologischen in dessen Vordringlichkeit vorerst wohl begründet sein. Der Schweiz erwachsen aus ihrer besonderen Situation vielleicht die Möglichkeit, das Recht und die Pflicht, die *kulturellen* Aspekte der vorauszusehenden Entwicklung ins Auge zu fassen. Gegen die Möglichkeit solcher Beobachtung eines universalen Problems spricht unsere insulare Verschöntheit, dafür der Umstand, daß bei uns weitgehend Wirklichkeit ist, was anderswo noch Forderung an eine kommende Epoche bleibt. Die soziologischen Verhältnisse sind bei uns nicht so brennend wie in andern Ländern; wenn auch nicht ideal, so sind sie doch vergleichs-

weise befriedigend, da sie unter der wachen Kontrolle einer erfahrenen demokratischen Gemeinschaft stehen. Die kulturellen Auswirkungen eines durchschnittlich hohen Lebensstandards, der anderswo erst angestrebt wird, lassen sich bei uns bereits in der Realität beobachten.

Unter dem «einfachen Mann» stellen wir uns nicht schlechthin die unteren sozialen Schichten vor, sondern alle jene, denen die ökonomischen Verhältnisse nicht die Komplikationen eines anspruchsvollen äußeren Daseins gestatten, und deren inneres Leben nicht durch die Kompliziertheit der heutigen kulturellen Situation bestimmt ist.

Wenn wir uns im folgenden der völlig leer gewordenen und falsch verwendeten Begriffe «gebildet» und «ungebildet» im landläufigen Sinne bedienen, geschieht es nur der Kürze halber. Wollen wir die kulturellen Aspekte des kommenden Zeitalters ins Auge fassen, so stellen wir einerseits fest, daß der «einfache Mann» ungebildet ist, andererseits, daß er sich heute in auffällig gesteigertem Maß um mindestens rezeptive Anteilnahme an den Kulturgütern müht. Dies gilt auch für Schichten, denen die materiellen Voraussetzungen dafür schon seit längerer Zeit gegeben waren; die geistigen Auswirkungen sozialen Aufstiegs pflegen diesem erst in beträchtlichem Zeitabstand zu folgen. Unverkennbar ist jedenfalls, daß die geistigen Güter Europas heute eine Anziehungskraft ausstrahlen, die etwa mit dem Erlebnis des Krieges allein nicht zu erklären ist, sondern ihre Eigengesetzlichkeit in sich trägt.

Mannigfache Indizien für eine gewaltige Ausbreitung der Bildungsbedürfnisse können von jedem aufmerksamen Beobachter leicht zusammengetragen werden. Erfreulicherweise wirkt sich diese Ausbreitung nicht notwendig als Verflachung aus; parallel dazu geht ein Bedürfnis nach Vertiefung und eine Neubesinnung auf echte Bildung. An Stelle einer dokumentarischen Analyse können hier nur wenige beispielhafte Hinweise gegeben werden. Aus England wurde eine radikale Aenderung des Konzertwesens im Sinne einer Ausweitung und Vertiefung zugleich gemeldet. Aus Amerika, dem Land der technischen Nüchternheit und Zweckmäßigkeit, hört man von der Ausrichtung der Schulen auf ein humanistisches Bildungsideal. Unsere eigenen Verhältnisse sind auffällig genug. Produktion und Absatz auch guter Literatur haben eine erhebliche Steigerung erfahren. Der radiobestimmten Verflachung der musikalischen Bedürfnisse steht erfreulich der Andrang zu Konzerten gegenüber. Ein unersättlicher Bildungs- und Wissensdrang, der keineswegs nur durch Erwägungen materieller Auswertung bestimmt ist, füllt Schulen und Kurse aller Art. Kurz, es scheint eine Entwicklung zum Abschluß zu kommen, die mit der Entthronung kleiner oberster Schichten als alleiniger Träger von Kultur und Bildung begann, und immer weitere Kreise dringen

entschlossen in die Bereiche ein, die noch im letzten Jahrhundert in der Regel nur den Schichten bis zum gehobenen Mittelstand herab zugänglich waren.

«Neue Zeiten» pflegen mit einem Eifer als neu bezeichnet zu werden, der die Konstanz der psychischen Gegebenheiten und die Kontinuität der menschlichen Entwicklung außer acht läßt. Man pflegt zu vergessen, daß sich die inneren Bedürfnisse und Kräfte des Menschen strukturell und funktionell im Gesamten ebensowenig verändern, wie es beim menschlichen Leib in der von uns überblickten Zeitspanne geschehen ist. An eine Höherentwicklung des Intellekts und der Begabung, an einen Fortschritt im üblichen Sinne zu glauben, ist ein Unding (NB. wir sprechen von Europa). Die Unterschiede der Zeiten liegen darin, daß bald dieses, bald jenes Bedürfnis im Vordergrund steht, bald diese, bald jene Fähigkeit mehr entwickelt wird; das aus der Biologie bekannte Begriffspaar dominant und rezessiv ist auch in diesem Bereich durchaus am Platz.

Wo liegt nun die besondere Mischung dominant werdender Gegebenheiten, die der kommenden neuen Zeit das Gepräge gibt? Mit andern Worten: womit steht das angedeutete Bildungsstreben im Zusammenhang, aus welchen Bedürfnissen erwächst es, wie ist es akzentuiert und orientiert, welches sind seine Instrumente?

Es kann dem Beobachter nicht entgehen, daß der derzeitige Zudrang zu den Bildungsgütern mehr emotional als rational bestimmt, daß er mindestens so sehr auf Erbauung wie auf Bildung gerichtet ist. Diejenige Literatur entspricht offensichtlich einem verbreiteten Bedürfnis, die irgendwie «menschliche» Saiten anschlägt, sich dabei einer gewissen Wärme nicht schämt und somit vor allem auf das Gemüt des Lesers eine Wirkung ausübt. Mit der Befriedigung derartiger Bedürfnisse ist etwa auch der Erfolg zweier berühmt gewordener Schweizer Filme zu erklären. Die für den Aufnehmenden am wenigsten rationale und am unmittelbarsten auf das Gemüt wirkende Kunstgattung, die Musik, findet ungewohnten Zuspruch. Das zeitweilig verpönte Wort «Herz» wird nicht nur mit vollerem Klang wieder verwendet, sondern scheint jene magische Kraft auszustrahlen, die vielen sprachlichen Begriffen, oft unbeachtet, innewohnt. Daß es sich hier nicht um zufällige Erscheinungen handelt, sondern um eine jener notwendigen, sozusagen biologischen Entwicklungen, die unbeeinflußbar die Geschichte bestimmen, dies wird durch einen Blick auf die kommende Generation nahegelegt. Die Jugend, die sich vor zwanzig Jahren auf Sachlichkeit und technische Regelung des Lebens berufen zu müssen glaubte, scheint heute, und zwar in ihren besten Teilen, auf dem Wege dazu, die Gefühlskräfte ohne Zuchtlosigkeit als Grundlage ihres Seins zu bejahen. Erscheint so bei der Jugend ein bestimmender neuer Wesenszug

spontan und eigengesetzlich, so läßt er sich bei den Erwachsenen teilweise unschwer aus realen Bedingungen erklären: sowohl das grundlegende Wissen als das an der Tradition der europäischen Kultur geschulte intellektuelle Rüstzeug gehen dem «einfachen Manne» ab. Was ihm an Bildung in diesem doppelten Sinne mangelt, ersetzt er teils zwangsläufig, teils in bewußter Opposition zum «toten Wissen» durch die Unmittelbarkeit und die Lebensechtheit seines Empfindens. Das Recht dazu kann ihm nicht abgesprochen werden, soll er nicht an dem quälenden Bewußtsein seiner Bildungsmängel ermatten.

Mit solchen Beobachtungen ist die Situation angedeutet, wie sie sich auf seiten einer neuen kulturtragenden und kulturbestimmenden Schicht darstellt. Sie müssen ergänzt werden durch einen Ausblick auf den Stand der europäischen Kultur selbst. Da die neuen Impulse, die von jener Schicht ausgehen, auf diese nicht ohne Einfluß bleiben können, werden schließlich die Möglichkeiten der gegenseitigen Auseinandersetzung zu untersuchen sein.

Die europäische Kultur sieht heute wieder einmal, auch ohne Spenglerschen Pessimismus, nach Ende aus. Da sie in dieser Situation schon mehrfach gewesen ist und immer wieder von neuen Kräften weitergetragen wurde, besteht auch heute kein letzter Grund zur Resignation. Unsere Epoche ist wie jede Endzeit weitgehend bestimmt durch ein überfeinertes Sensorium, durch einen Mangel an elementaren schöpferischen Kräften, durch einen wenig entschiedenen Eklektizismus. Alle Möglichkeiten des Geistes scheinen erschöpft, alles, was gesagt wird, erscheint nur als Variation von bereits Gesagtem. Wir spielen mit Gedanken, die einst Entdeckungen, errungene Erkenntnisse waren. Wir verstehen alles, können alles, wir können so oder so, ohne dabei viel glücklicher oder unglücklicher zu werden. Insofern als wir Gebildete, nicht Gläubige sind, stehen wir alle letztlich vor der resignierenden Frage: «Was ist Wahrheit?» Dem Gebildeten fehlt eine letzte Orientierung, eine richtende Mitte.

Da die dreißiger Jahre im deutschen Kulturbereich sozusagen ausfallen, müssen wir, so unendlich weit sie uns zurückzuliegen scheinen, an die zwanziger Jahre anknüpfen. Obwohl die geistigen Strömungen gerade dieser desorientierten Epoche nicht auf einen Nenner gebracht werden können, heben sich doch einige ihrer charakteristischen Wesenszüge deutlich heraus. Wir erinnern uns, daß damals die «Sachlichkeit» als entscheidender Wert galt. Wir erkennen heute auch, daß diese im Grunde nur ein verzweifelt Postulat, ein Rettungsanker war, nur die zur Schau gestellte Kehrseite morbiden Wacherns der Geister, der Psychen, der Sittlichkeit. Man glaubte sich des Echten und Festen zu versichern, wenn man sich an «sachliche» Konstruktionen klammerte. Kunst und Kunstgewerbe (nur ein Beispiel: Außen-

und Innenarchitektur) konnten zu mathematisch-technisch-rationalen Produkten werden. Das «unsachliche» Walten nicht näher erklärbarer ästhetischer Kräfte wurde verworfen. Schön war etwas nicht, weil es kraft geheimer Gesetze der Harmonie eben als schön empfunden wurde, sondern weil es «sachlich» war. Hart neben dieser Sachlichkeit konnte aber ein phantastisches, zuchtloses Schweifen ungeklärtester Impulse stehen. Doch zwischen dem Elementaren und dem Gestalteten klaffte ein hoffnungsloser Abgrund. Das eigene Unvermögen zersetzte alte Werte und ließ neue nicht schaffen. In archaischer und exotischer Kunst suchte man jenes Echten und Einfachen, das man das Sachliche nannte, habhaft zu werden. Die krampfhafteste Hast dieser Nachkriegszeit führte schließlich zur Flucht in ein bequemes Programm, das handgreiflich und fertig geliefert wurde, und leitete die Katastrophe der dreißiger Jahre ein.

Gewiß dürfen uns heute die geistigen Konvulsionen jener Epoche bereits wie ein wüster Traum erscheinen. Ein Hinweis auf sie durfte aber aus zwei Gründen nicht fehlen: Einmal hat sich der tatsächliche Stand der europäischen Kultur, dessen exaltierter Ausdruck sie waren, seither nicht wesentlich geändert. Zum zweiten aber haben wir seither zweifellos eine heilvollere Einstellung zur Situation und damit die Möglichkeit zu ihrer Ueberwindung erlangt. Die Entwicklung gibt denen unrecht, die das Ende voraussehen meinten. Unser Suchen ist wieder ruhiger geworden; es wendet sich gerne ausgewogenen Werten zu. Konkret begründet ist dies unzweifelhaft darin, daß wir im elementaren Geschehen der letzten Jahre selbst wieder einfacher geworden sind und, vielleicht mit Schrecken, einige vergessene Grundtatsachen erfahren haben: Kultur ist nicht ein Besitz, sondern muß eine Kraft sein. Sie besteht nicht im Objekt, sondern in der schöpferischen Auseinandersetzung des Subjekts. Kultur ist ein Prozeß, eine dauernde Spannung: sie bedarf ebenso sehr der Befruchtung aus elementaren Bereichen, wie diese eine anhaltende Bedrohung bedeuten. Es ist uns nahegelegt worden, anstatt alles zu verstehen und nachzuempfinden, das wenige Entscheidende in uns selbst als fundamentale Lebensforderung zu empfinden.

So besteht also, grob gesagt, die Einfachheit auf seiten der Kultur als Forderung, wie sie auf seiten der neuen kulturtragenden Kreise als Faktum gegeben ist. Die Gebildeten selbst lassen, wenn auch in der Regel zaghaft und ohne sich nach außen dazu zu bekennen, wieder elementarere und lebenswärmere Kräfte in ihrer meist spirituell und intellektuell bestimmten Bildung aufkommen. Die Kulturbedürfnisse des «einfachen Mannes» vollends sind nicht geistiger Luxus, sondern wesentlich Lebensbedürfnisse, zunächst emotional bedingt und auch weitgehend bestimmt. Offenbar liegen also hier die neuen Kräfte, von

denen die Kultur weitergetragen werden soll, findet hier ihre Befruchtung aus elementaren Schichten statt.

Indes liegt im Einbruch des Elementaren (bedienen wir uns weiterhin abkürzend des bequemen Wortes) nicht nur eine Hoffnung, sondern auch jene *gefährliche Bedrohung unserer Kultur*, von der eingangs die Rede war. Der Leser wird in unsern Gedankengängen die Gefahr eines neuen Vitalismus und Totalitarismus wittern. Es geht in der Tat um Lebendigkeit und Ganzheit. Wir sind jedoch in der Lage, aus den verhängnisvollen äußeren Folgen oder Begleiterscheinungen jener geistigen Strömungen der ersten Dezennien unseres Jahrhunderts zu lernen. Gefährlich sind sie, solange sie als Postulate aus der gegenteiligen inneren Situation entspringen, nicht aber, sobald sie ruhige Wirklichkeit sind. Die weitaus größere Gefahr scheint uns darin zu liegen, daß, kurz gesagt, die formale Seite der Kultur gegenüber ihren Inhalten vernachlässigt wird. Kultur ist ebensosehr Form wie Gehalt, ebensosehr Arbeit wie Erlebnis, Gestaltung wie Intuition, Mühsal wie erhebende Feier. Gewiß ist das Streben nach Einfachheit, nach dem letzten Wesentlichen, das wieder ins Leben selbst ausmündet, seit den Griechen ein ebenso bestimmender Wesenszug der abendländischen Kultur wie die Differenzierung. Indes handelt es sich hier nicht um die Einfachheit, die am Anfang, sondern um jene, die am Ende steht. Jene ist die elementare, die vielleicht in seltenen Stunden einmal unvermittelt an uns herantritt, aber diese ist die dem Menschen aufgebene. Alles Wesentliche und Große ist einfach, gewiß; doch im Menschen reift es zu dieser Einfachheit nur auf mühsamen und langen Wegen, und wer es erfassen zu können glaubt, ohne solche Wege des Geistes selbst gegangen zu sein, täuscht und vermißt sich. Das Einfachste ist auch das Schwerste, da uns das Elementare, so nahe wir es zu spüren vermeinen, fern geworden ist und jenseits des Dickichts unserer Bildung liegt. Diese Dinge müssen dem «einfachen Mann» nachdrücklich vor Augen geführt werden. Nur eine zugleich lebendige und überwachte Wechselbeziehung des Geistes zum Elementaren kann bildend im echten Sinne sein. Die Vokabel «Kultur» (= Pflege, Bearbeitung) steht ja in ausdrücklichem Gegensatz zur «Natur», zu dem, was «wächst».

Solange die Schichten, die beispielsweise die «Schönheit» eines Bildes nach dem darin dargestellten Inhalt, nach seinen Stimmungs- oder Weltanschauungswerten bemessen, ohne sich wesentlich mit dem Formproblem zu befassen, solange diese Schichten weder in den äußeren Lebensbereichen noch als Kulturträger maßgebend in Erscheinung traten, konnte sich der Gebildete über ihr Tun hinwegsetzen und die Kultur als Besitz einer geistigen Aristokratie betrachten. Heute aber müssen wir feststellen, daß die Beurteilung kultureller

Werte nach reinen «Lebensgehalten» oder emotionalen Kräften entscheidend überhandzunehmen droht. Das hingebende Bemühen, das Bücher, Musik und jegliches Wissen heute finden, ist ebenso beängstigend wie rührend. Es läßt sich mit Händen greifen, daß sich das «ungebildete Publikum», in der besten Meinung, auch für wenig Wertvolles und für manches Unechte erwärmt. Mit ästhetisierenden Klagen über die zunehmende Vermassung und Verflachung ist indes gar nichts geholfen, Um der Kultur willen über die biedereren Rüpel, die das klassische Stück von Pyramus und Thisbe aufzuführen sich vermessen, die Nase zu rümpfen, wäre Kurzsichtigkeit. Die Entwicklung wird damit nicht aufgehalten. Ueberdies ist der heutige Kulturbetrieb nicht so geartet, daß der «Kulturmensch» große Berechtigung hätte, auf den strebenden Ungebildeten herabzublicken. Sofern das drohende Verhängnis richtig erkannt und gemeistert wird, braucht niemand um sein Glasperlenspiel zu bangen. Denn Kultur wird immer dieses und jenes sein; sie erschöpft sich so wenig im spirituellen Spiel höchster Potenz wie im Bildungshunger des elementaren Menschen.

Niemand kann es diesem verübeln, wenn er in seinem ehrlichen Bemühen, sich das Höchste anzueignen, die Kriterien dafür den Erlebnissen seines bescheidenen Daseins und seinem eigenen Herzen entnimmt, dem er mehr traut als seinem ungeschulten Verstand; wenn er das ergreift, was er fassen kann, und es sich so zu eigen macht, wie er es fassen kann. Was dabei in die Brüche geht, wenn er die Verpflichtungen nicht verstehen lernt, die zu seinen Rechten gehören, das ist freilich nicht abzusehen. Zunächst liegt die Verantwortung für die weitere Entwicklung aber nicht bei ihm.

Den Gebildeten stellt sich heute eine Aufgabe von ungeheurem Ausmaß: die Bildungsgüter in faßlicher Form zu vermitteln, ohne sie des wesentlichen Kerns zu berauben, und die Funktion der Bildung selbst als eines geistig-sittlichen Formprozesses begreiflich zu machen. Die Kultur kann heute wieder zu dem werden, was sie ihrem eigentlichen Wesen nach ist, zu einem pädagogischen Prozeß, einer Paideia im griechischen Sinn, einer wirklichen *Bildung*, das heißt Formung. An den Kreis der Gebildeten tritt die Pflicht heran, aus der Kontemplation ichbezogener Kulturhaftigkeit herauszukommen und sich in den gegenwärtigen Kulturprozeß aktiv einzuschalten. Sehen wir zeitig zu, daß der «einfache Mann», dessen Zeitalter kommen wird, der auch seine kulturellen Ansprüche mit vollem Recht geltend machen wird, die Maßstäbe findet. Der Preis, um den es geht, lohnt jeden Einsatz an geistigem und menschlichem Format, an Wissen und an Einfühlung.

Der Umstand, daß sich heute von selbst eine Besinnung auf das bildungsfähige Individuum und eine Höherschätzung der sittlichen

Persönlichkeit einzustellen scheint, darf uns wohl zur Hoffnung berechtigen. Um abschließend und zusammenfassend nochmals auf den soziologischen Aspekt zurückzukommen, der auch von seiten der Kultur her nicht einfach abgetan werden kann: Gerade das Eindringen in die Bereiche der Kultur kann jenen breiten Schichten eine Möglichkeit der Besinnung und der Persönlichkeitsbildung eröffnen, die ihnen durch das Verharren auf der politischen und soziologischen Ebene hoffnungslos versperrt wäre. Auf dieser Ebene, die die Vermassung durchaus fördert, erscheint der Aufstieg in der Tat als Aufstand der Massen. Die neue Bildung wird nicht zuletzt die Aufgabe haben, die Vordringlichkeit des Soziologischen zu kompensieren und ihre Gefahren herabzumindern. Die ganze Bedeutung der Entwicklung läßt sich in einem Wort zusammenfassend andeuten: es geht um die Schaffung eines breiten *Mittelstandes*.

Was hier gesagt worden ist, scheint, wie gelegentliche Diskussionen zeigen, gefühlsmäßig irgendwie in der Luft zu liegen. Es gilt aber, drei Dinge mit voller Bewußtheit zu *tun*: die Entwicklung wahrzunehmen, sie zu bejahen und ihr an die Hand zu gehen.